

Latènezeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **35 (1944)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Typus wie Rafz (14. JB. SGU., 1922, 50), bezeichnenderweise wiederum rechtsrheinisch. Gegen Süddeutschland hin häufen sich diese Urnengrabfelder der Hallstattzeit. Wir haben demnach im Wolfsbuck eines der bisher in der Schweiz äußerst seltenen Flachgräberfelder der Hallstattzeit. Jahresbericht 1944, Mus.-verein Schaffhausen, 54. — Vom Eschheimental wird in Festschrift Kt. Schaffhausen 1901 von Wanner bereits als Einzelfund eine Paukenfibel namhaft gemacht.

Seon (Bez. Lenzburg, Aargau): Eine Sondierung hat ergeben, daß der im 23. JB. SGU., 1931, 44, gemeldete Grabhügel im Biswind (TA. 153, 57 mm v. r., 81 mm v. o.) eine natürliche Bildung ist. Mitt. R. Bosch.

Trüllikon (Bez. Andelfingen, Zürich): Von Rudolfingen wird ein späthallstattisches Flachgrab gemeldet mit Stücken eines Gagatarmringes und einem dünnen verzierten Bronzearmring. Mitt. E. Vogt. — Wir verweisen auf die reichen Hallstattgrabhügel auf dem Hatlebuck in der gleichen Gemeinde (MAGZ. 1846, 13).

Untertunkhofen (Bez. Bremgarten, Aargau): Aus der Grabhügelnekropole im Bärhau (11. JB. SGU., 1918, 47) erhalten wir von W. Drack folgende Berichtigung: In ASA. 1906, 96, hat J. Heierli in den beiden Figuren 54 und 55 spätbronzezeitliche Keramik abgebildet und dazu folgendes geschrieben: „... Die Saugflasche und das verzierte Töpfchen erregen den Verdacht, es könnten Pfahlbaufunde der jüngeren Bronzezeit unter die keramischen Produkte aus Untertunkhofen geraten sein, was Prof. Hunziker jedoch als unmöglich erklärte. Auch die Scherben in Fig. 55 (a und b) nach Photographie wiedergegeben, könnten ganz gut in einem bronzezeitlichen Pfahlbau gefunden worden sein und sogar die Scherben, welche wir in Fig. 55 c und d reproduzieren, entfernen sich nicht allzu weit von jenen Typen.“ (Karl Keller-Tarnuzzer vermutet in den Scherben c und d frühbronzezeitliche Keramik, wie er sie ähnlich in Arbon-Bleiche gehoben hat!). — Diese Ausführungen und besonders Krafts Dafürhalten in seinem Aufsatz über die „Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas“ (ASA. 1928, 84), daß in Untertunkhofen fremde Einflüsse (von Westen?) zu spüren sind, haben mich veranlaßt, den Katalog zu konsultieren. Dieser hat denn auch gezeigt, daß die in Heierlis letzten Abbildungen wiedergegebenen Gefäße und Gefäßscherben aus Pfahlbauten, besonders aus Corcelettes, stammen. Die auf den angeführten Abbildungen bei Heierli reproduzierten Keramiken sind deshalb zu streichen. Damit ist auch das Rätsel gelöst, das der Grabhügel 63 der Wissenschaft auferlegt hat; denn alle in den beiden Abbildungen gezeigten Funde wurden diesem Hügel zugeschrieben, der doch sonst nur hallstattische Funde geliefert hat.

VI. Latènezeit

Die grundlegende Arbeit über die frühkeltische Kunst vom 5. bis zum frühen 2. Jahrh. v. Chr. wird für immer das eben erschienene große Werk Paul Jacobsthal's bilden: „*Early Celtic Art*“ (Oxford 1944). Die beiden Kleinfoliobände sind ungeheuer reichhaltig, enthalten 242 engbedruckte Textseiten, 279 Tafeln mit ausgezeichneten

Photographien, die alle Einzelheiten der Gegenstände genau sichtbar machen und zum erstenmal wirklich eine Beurteilung des Stils erlauben; dazu noch 476 sorgfältige Zeichnungen zur Illustration der Grammatik des keltischen Ornamentes. Ausführliche und genaue Register machen die Benützung des Buches als Handbuch bequem. Es gibt nicht einen Katalog aller erhaltenen Werke — dazu würde man viele Bände brauchen — aber in 419 Nummern einen solchen aller stilistisch bedeutsamen Stücke, die anhangsweise genau beschrieben werden. Den Hauptteil bildet die *geschichtliche Untersuchung*, die besonders auf die Herkunft des Stils achtet, auf sein Verhältnis zu den Vorbildern in Osten und Westen, in Kapiteln über das Menschen- und Tierbild, das Ornament und die Technik. Dann wird die zeitliche Stellung untersucht und zuletzt das geschichtliche und kunstgeschichtliche Ergebnis zusammengefaßt.

Daß eine solche Darstellung auch nach Déchelettes meisterhaftem Manuel noch nötig war, liegt an der künstlerischen und geschichtlichen Bedeutung der Gegenstände, die eine würdige äußere Darbietung verlangten, aber auch an der außerordentlichen Schwierigkeit des Gegenstandes, der eine genaue Vorstellung von der klassischen, der altorientalischen und der mitteleuropäischen Kunst der Eisenzeit verlangt.

In der *Früh-La Tène-Periode* unterscheidet Jacobsthal einen frühen Stil, der vom Ende des fünften bis zur Mitte des vierten Jh. v. Chr. dauert; dann einen reifen, nach dem Hauptfundort den Waldalgesheimstil bis zum Anfang des dritten Jh. und einen späten Stil, in dem sich der „Ungarische Schwertstil“ und der „Plastische Stil“ unterscheiden lassen. Der frühe Stil, besonders durch die reichen Bestattungen vom Kleinaspergle bei Ludwigsburg, von Rodenbach, Dürkheim, Weißkirchen im Rheinland bekannt, stellt die Bildelemente mit einer ernsten Kraft nebeneinander, ohne sie zu einheitlichen Gestaltungen zu verbinden, wie es dann dem Waldalgesheimstil gelingt, indem er sie zu einem ornamentalen kunstvollen Linienspiel verbindet, in vieldeutigen Zusammenstellungen. Die orientalisierenden und die geometrischen Elemente des frühen Stils weichen. Durch freien Gebrauch südlicher Formen wird ein Ornament, besonders ein Typus der Ranke geschaffen, der in jede Form gebracht werden und jeder Dekorationsaufgabe dienen kann. Obwohl dies eine Zeit großer politischer Ausbreitung der Kelten war, sind die Entlehnungen aus dem Süden seltener als im frühen Stil. Die Kultur wird den Südkulturen gegenüber selbständiger. Dies gilt erst recht vom späten Stil, der zeitlich mit den großen Wanderungen der Kelten zusammenhängt.

Erst der späte Stil ist durch reiche Funde in der Schweiz vertreten, besonders die vom Neuenburgersee, die der ganzen Periode den Namen La Tène gegeben haben. Für den frühen Stil liegt die Schweiz noch an der Peripherie, seine Heimat ist das Herz Europas, das Rheinland und die obere Donau, also die Gegend in der nach Herodot die Kelten saßen. Der bemerkenswert einheitliche Stil strahlt aber auch in weite Randgebiete aus, von Belgien und Ostfrankreich bis Böhmen und Ungarn. Im Waldalgesheimstil werden die Randgebiete wichtiger, Italien, Rumänien, Bulgarien kommen hinzu. In der dritten Periode liegt der Schwerpunkt im Süden und Osten, von der Schweiz bis in den Balkan, was mit den damaligen Keltenwanderungen zusammenhängt.

Auch in der *Hallstattperiode* hatte es schon viel fremden Import gegeben, aber erst in der frühkeltischen Kunst wird der Import zur Quelle künstlerischer Inspiration. Orientalische Masken- und Tiermotive stehen neben griechischen Ornamentmotiven, die durch die etruskische Kunst vermittelt wurden. Die Anverwandlung der neuen Formen geschah erstaunlich rasch. Leider ist gerade für die frühe Zeit die Zahl der Funde noch spärlich; neben den großen Grabfunden sollte man noch viel mehr die Siedlungen kennen lernen, um die Geschichte des Stils wirklich verstehen zu können. Hier wird die weitere Forschung ansetzen müssen. Dabei bedarf meines Erachtens die Chronologie der Schnabelkannen, der wichtigsten italienischen Beigaben in den Keltengräbern, noch eine gewisse Verfeinerung, bei der man auch die zahlreichen im Tessin gefundenen Schnabelkannen wird heranziehen müssen.

Die keltische Kunst ist das Ergebnis einer noch im zweiten Jahrtausend vollzogenen *Verbindung der indogermanischen Kelten mit einem vorindogermanischen Volk*, bei dem man die eigentliche Wurzel der künstlerischen Begabung suchen muß. Diese Verbindung machte Mitteleuropa empfänglich für die Aufnahme klassischen Formengutes. Nur hier in Europa konnte eine gefestigte, einen weiten Raum überspannende Kultur entstehen, die dann durch die römische Eroberung ein Teil der Mittelmeerwelt wurde und schließlich das nördliche bildlose Barbarenland für eine so große Zukunft vorbereitete. K. Schefold.

Balsthal (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn): Von der Holzfluh (34. JB. SGU., 1943, 85) werden von E. Hafner schon wieder neue Funde gemeldet: Löffelbohrer aus Eisen, Klopfer aus Stein, Bronzepinzette, Spinnwirtel, Geweihsprosse von Hirsch, Eisenbeschläge, Knochen und Zähne. St. Pinösch in JB. Sol. Gesch., 1945, 227.

Locarno (Distr. Locarno, Ticino): Intorno alla etimologia del nome di Locarno, vedasi sotto *Lugano*.

Lugano (Distr. Lugano, Ticino): Necessità tipografiche hanno ritardato la pubblicazione di una risposta che F. Kientz ha dato a certe critiche intorno all' etimologia dei nomi di „Lugano“ e „Locarno“, nel „Bollettino Storico della Svizzera Italiana“, e della quale si è fatta menzione nel precedente Annuario della Società Svizzera di Preistoria. La pubblicazione del Kientz è apparsa nel „Bollettino Storico della Svizzera Italiana“, 1944, n. 4, anzichè n. 3, come precedentemente annunziato.

Neunkirch (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Im JB. 1944 des Museumsvereins Schaffhausen, 52, wird als Neufund aus der Flur Wyden eine latènezeitliche blaue Glasperle mit gelblichem Zickzackmuster sowie eine jungsteinzeitlich anmutende Feuersteinpfeilspitze mit Dorn genannt. — Vermutlich handelt es sich um die Funde, die schon das 7. JB. SGU., 1914, 50 und 72, erwähnte.

Sierre (distr. Sierre, Valais): Suivant une communication de O. Aigner on a mis au jour en 1928, en construisant la maison Müller, une tombe à inhumation mal conservée. Celle-ci contenait des fragments de fibules. L'une d'elles semble appartenir à la Tène II, une rosette en corail surmontait l'arc, décor assez rare à cette époque. Echo de Sierre, 7 avril 1928.

Sonvico (Distr. Lugano, Ticino): Nel 30.^{mo} Annuario della Società Svizzera di Preistoria abbiamo menzionato una lapide con una iscrizione in caratteri nord-etruschi, sulla quale A. Crivelli dà altre comunicazioni nella Riv. Stor. Tic. 1944, 1008. A quanto afferma il sac. Rovelli nello scritto „La Castellanza di Sonvico“, la lapide fu trovata da B. Chiggia in una cava di sabbia, nella località chiamata „Rodenchen“, un poco più in basso della casa parrocchiale di Sonvico, fra tombe dell' età del ferro. La citazione di Sorengo come luogo del ritrovamento è perciò da eliminare.

VII. Römische Zeit

Von R. Laur-Belart

1. Geschlossene Siedlungen

Dans la Revue historique vaudoise, 3 et 4, 1944, M. D. van Berchem publie une étude archéologique et philologique intitulée „*Le culte de Jupiter en Suisse à l'époque gallo-romaine*“. La première partie du travail est consacrée à un fragment de bas-relief trouvé dans les fouilles de Vidy et qui faisait partie d'une Gigantomachie, qui ornait un temple dédié à Jupiter-Taranis. Dans la seconde partie l'auteur cherche l'étymologie de Massongex-Tarnaiæ dans le mot gaulois de Taranis, nom partiellement retrouvé sur une inscription provenant de Massongex; et M. D. van Berchem de souligner l'importance de Massongex à l'époque romaine et de rabaisser celle de St-Maurice. P. Bouffard.

Augst (Bez. Liestal, Baselland): Augusta Raurica. Auf Antrag der Hist. und Ant. Gesellschaft Basel wird der Kanton Baselland in Zukunft darauf bedacht sein, daß die großen römischen Bauwerke wie Forum, Tempel, Bäder usw. nicht mit modernen Häusern überbaut werden, und daß an andern Stellen der römischen Stadt das Gelände vor Errichtung von Neubauten archäologisch untersucht wird. Die Grenzen der neuen Parzellen müssen sich nach dem römischen Straßennetz richten, so daß dieses im modernen Bebauungsplan wieder erstehen wird.

Diese Grundsätze wurden erstmals bei einem Neubau auf der Flur Schufenholz, südlich des Südforums (Parc. 581) angewendet. Die Ausgrabung ergab Reste von römischen Wohnbauten, angelehnt an die römische Neusatzstraße. Die stark abgetragenen Mauern erschienen direkt unter dem Humus. Es konnten einige Räume mit Mörtelböden und Resten von bemaltem Wandbelag unterschieden werden, ohne daß ein ganzer Hausgrundriß entstanden wäre. Umbauten ließen zwei Bauperioden erkennen. Zur ältern Periode gehörte ein mit Ausnahme der Decke vollständig⁹ erhaltener Keller von 3,35 × 4,9 m Seitenlänge und noch vorhandener Höhe von 1,8 m mit zwei Kellerfenstern in der West- und zwei Abstellnischen in der Südwand. Eine Treppe fehlte; sie muß aus Holz bestanden haben. Unter dem mit großen Ziegelstücken belegten Mörtelboden lag eine lehmige Auffüllung mit Keramik aus der 1. Hälfte des 2. Jahrh. Dies und ein Ziegelband in der Nordwand deuten an, daß der Keller um 150 n. Chr. erstellt worden